

PETER HOERES

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Geschichte der FAZ



BEN
VIVINTO



Verwaltungsratsvorsitzender Dr. Alex Haffner (Hans Jürgen Kallmann, Öl auf Leinwand 1958).

Wie schon die *Frankfurter Zeitung* hatte auch die *FAZ* keinen Chefredakteur, ein Unikum in der deutschen Zeitungslandschaft. Von Anfang an wurde sie kollegial von fünf (bisweilen auch sechs, heute vier) Herausgebern geleitet, die für einzelne Ressorts und zugleich für die Zeitung als Ganzes verantwortlich waren. Dies waren zunächst Erich Welter, der weiterhin als Ordinarius Volkswirtschaftslehre an der Universität Mainz lehrte und dort von 1950 an das von ihm gegründete und personell mit der *FAZ* verflochtene Institut für Wirtschaftspolitik leitete; ferner von Hans Baumgarten, Erich Dombrowski, Karl Korn und Paul Sethe. Sie alle kamen wie Welter von der *Allgemeinen Zeitung*, was die Kontinuität zwischen *FAZ* und *AZ* verdeutlicht. Nach dem Krieg war Sethe mit den für ihn so charakteristischen Bedenken zur CDU-Zeitung *Rheinische Post* gegangen, dann zur *Badischen Zeitung*, und von dort kam er 1948 als Politikchef zur *Allgemeinen Zeitung* nach Mainz.⁴⁰ Korn wurde von Welter 1948 zunächst »für eine große Superwochenzeitung«

engagiert, später mutierte das Projekt zur *FAZ*. Korn sagte des Geldes wegen zu, denn im Hinblick auf den Wipog-Kreis um Klepper hielt er sich eigentlich für »zu rot. Das sind Bankiers diese Knaben, liberal und jovial und parteiisch westlich.«⁴¹

Der habilitierte Volkswirt Welter war für Wirtschaft, Korn für das Feuilleton samt Literatur, die übrigen Herausgeber waren für Politik und alle gemeinsam für den Lokalteil zuständig. Wie den Redakteuren schon in der Präambel des Anstellungsvertrages klargemacht wurde, bestimmten die Herausgeber die »geistige, politische und wirtschaftspolitische Haltung«.⁴² In ihrem Kollegium wurde über Personalien entschieden und auch über die Ab- oder Neuberufung von Herausgebern. Grundsätzlich strebte man Konsens unter den Beteiligten an, nur in Ausnahmefällen entschied die Mehrheit der Anwesenden. Die Herausgeber waren gleichgestellt und hielten jeweils kleine Anteile an der Zeitung. Doch das Wort von Erich Welter hatte mehr Gewicht als das der anderen. Der damals *primus inter pares* genannte Vorsitz der Herausgeberkonferenz wechselte jährlich. Das änderte sich, als Welter auf Initiative der Förderer quasi als Ersatz für die ihm verwehrt Rolle als Chefredakteur im August 1951 den Vorsitz übernahm, den er bis 31. März 1954 innehatte, als er selbst um seine Entpflichtung bat.⁴³ Kraft seiner Ausstrahlung und seiner langen Tätigkeit – er amtierte von der Gründung 1949 bis 1980 als Herausgeber der Zeitung, von 1978 bis zu seinem Tod 1982 als Vorsitzender der Gesellschafterversammlung – war er *die* Autorität in der Zeitung.

Welter las die eigene Zeitung am gründlichsten von allen und reagierte entsprechend auf die Artikel. Kollegialität und Verlässlichkeit bedeuteten ihm alles. Er wird noch immer – nicht ganz korrekt – als einziger Gründungsherausgeber im Impressum genannt. Bei strittigen Fragen von Bedeutung brauchte freilich auch er den Rückhalt der Geschäftsführung und der Mehrheit seiner Herausgeberkollegen. Von denen agierten Karl Korn und Paul Sethe (laut Impressum war der blasse Fritz Bayer verantwortlicher Redakteur für die Politik, Martin Ruppert für das Feuilleton) zugleich *de facto* als Ressortleiter, die das operative Geschäft führten. Sethe, der in der *FZ* als außenpolitischer Redakteur und militärpolitischer Kommentator gearbeitet hatte, versah die politische Leitung zeitweilig im wöchentlichen Wechsel mit dem Herausgeberkollegen Hans Baumgarten, was sich aber als wenig praktikabel erwies, sodass Sethe die alleinige Leitung anvertraut wurde.⁴⁴

Erich Dombrowski, einst stellvertretender Chefredakteur des linksliberalen *Berliner Tageblatts* und sogar pseudonymer Autor der *Weltbühne*, war bis 1957 in Personalunion auch Chefredakteur der *Allgemeinen Zeitung* in Mainz, der Urzelle der *FAZ*, und residierte dort weiterhin. Er schrieb Artikel, die in beiden Zeitungen veröffentlicht wurden. Bis 1957 erhielt er von der *FAZ* nur Artikelhonorare, etwa für die regelmäßigen Leitartikel am Samstag, und Ausschüttungen von weniger als 10 000 DM jährlich auf sein eingezahltes Gesellschafterkapital von 43 200 DM, das 1957 bereits einen Wert von 2,4 Millionen DM hatte. Nach seinem Ausscheiden in Mainz trat Dombrowski 1957 bei der *FAZ* auf wie ein Bittsteller. Er wolle nur ein Zimmer in der Redaktion, das »ganz klein« sein könne, und eine Sekretärin. Die Zeitung solle ihm zahlen, was er ihr wert sei. Freilich verwies er auch auf ein amerikanisches Angebot. Man einigte sich, und er blieb noch fünf Jahre

Herausgeber.⁴⁵

Ende 1952 erreichte die Zeitung die Rentabilitätsgrenze. Der Wachstumsschub zwischen Ende 1950 (42 000 Exemplare) und Mitte 1955 (150 000, knapp hinter der *Welt*, aber bereits über der Auflage der alten *FZ*) konsolidierte das Unternehmen. Das journalistische Personal wuchs von 14 (1949) auf mehr als 100 Redakteure und Korrespondenten (1955) rasant an. 1954 besetzte man den ersten regulären Korrespondentenposten mit Jan Reifenberg, bezeichnenderweise für die atlantische Ausrichtung in Washington. Im folgenden Jahr konnte man schon Korrespondentenplätze in London, Paris, Washington und Rom vorweisen, 1956 in Moskau. Der stets die *FAZ* mokant begleitende *Spiegel* bestaute 1959 ein gesundes Unternehmen mit einer »Auflage von rund einer Viertelmillion und imponierenden Anzeigen-Plantagen«, das vom Ende der amerikanischen *Neuen Zeitung* 1953 profitiert hatte.⁴⁶ Zur Gesundheit trug ein ausgewogener, nämlich hälftiger Erlös aus Anzeigen und Vertrieb in den 1950er Jahren bei. Da der Anzeigenmarkt im Frankfurter Raum von der *Frankfurter Rundschau* und der *Neuen Presse* dominiert war, musste die *FAZ* sich in einem äußerst schwierigen Markt behaupten. In der Frühphase fallen große Anzeigen der Illustrierten *Quick*, dann aber auch des *Spiegel* und von Mercedes-Benz auf. Daneben stand Werbung für Alkoholika und Rauchwaren. Unter den Förderern tritt vor allem Salamander mit seinem modernen, flächigen Logo auf, das besonders ganzseitig Wirkung entfaltet. Allmählich gelang der Aufbau eines großen Stellenmarktes, welcher der dicken Samstagsausgabe ihr charakteristisches Gewicht und ihre Sperrigkeit verlieh, ein Alptraum für jeden Zusteller. 1960 umfasste er bereits weit mehr als hundert Seiten unter dem Slogan »Man muss sie täglich lesen«.

In den 1960er Jahren verschob sich der Ertrag wie bei anderen Blättern immer mehr Richtung Anzeigen bis zu einem Verhältnis von etwa ein Drittel Vertriebserlösen (davon dann achtzig Prozent Abonnenten) und zwei Drittel Anzeigenerlösen, was die Zeitungen in den rezessiven 1970er Jahren krisenanfällig machte, denn bei Anzeigen spart die Wirtschaft als Erstes.⁴⁷ Im Digitalzeitalter nach der Jahrtausendwende brachen die Anzeigen, vor allem die Stelleninserate, dann durch das Internet weg. Das führte neben sinkenden Auflagenzahlen zur strukturellen Zeitungskrise.

Machen wir einen Strich unter die Gründung der *FAZ*. Man kann sie marxistisch deuten: Der Unterbau, die ökonomische Basis mittelständischer und industrieller Betriebe, hatte sich einen Überbau geschaffen, der ihre Interessen durchsetzen und zugleich mit wohlklingender Ordnungspolitik und »Wohlstand für alle«-Phrasen verschleiern sollte. Der Förderkreis gerierte sich teilweise wie eine Überredaktion, übte Blattkritik, machte Verbesserungsvorschläge und äußerte Wünsche. Das war mitunter ein offen artikulierter »Herr im Haus«-Standpunkt. Im Protokoll der Fördersitzung vom Februar 1952 klingt Herausgeber Baumgarten wie ein Angestellter, der seinen Chefs Rechenschaft ablegen muss. Moniert wurde von den Förderern unter anderem das ungleiche Niveau der Wirtschaftsleitartikel und dass es zu wenige Artikel über Landwirtschaft und Nachrichten aus der »Sowjetzone« gebe. Überdies würden die Abbildungen moderner Kunst den Lesern auf die Nerven gehen. Baumgarten nahm detailliert Stellung und verteidigte die Bilder,

wobei er sowohl ihren Nachrichtenwert als auch das Interesse der Jugend anführte.⁴⁸

Der Unterbau war freilich kein einheitlicher Block. Die Absichten der Wipog und der bestimmenden Unternehmer gingen oft auseinander. Und der Überbau verselbstständigte sich ironischerweise zugunsten eines strenger marktwirtschaftlichen Kurses. Er wendete sich, wie anhand der schweren Konflikte mit dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) gezeigt werden wird, immer wieder gegen die gruppenegoistisch agitierende Basis. Jeder, der einmal Partei- oder Verbandszeitungen gelesen hat, weiß, wie langweilig stromlinienförmige, den eigenen Finanzier stetig lobende Artikel sind. Haffner, Hoffmann und Welter vermieden das, indem sie auf die einzig kluge Strategie setzten: Sie sicherten die Unabhängigkeit der Redaktion mittels einer Stiftung.⁴⁹ Das Führungspersonal des Wirtschaftsressorts um Welter und seinen Zögling Jürgen Eick garantierte dabei die langfristige Wahrung der je nach Nomenklatur kapitalistischen – dieses Attribut mochte Welter nicht – oder marktwirtschaftlichen Ideen. Die Wipog war bei der ganzen Unternehmung weniger der treibende Akteur als ein Forum und Medium für die Vernetzung und die Akkumulation des nötigen Kapitals. Brutal und sicher überzeichnend brachte es Schmid gegenüber Klepper auf den Punkt: Er sei doch bloß der Strohhalm.⁵⁰ Mit dieser Abwehr der Machtambitionen Kleppers sicherte der Industrielle Schmid zugleich die Unabhängigkeit der Zeitung. Es griff eine Dialektik der Autonomie des Wirtschafts- und Mediensystems, bei dessen Missachtung die Zeitung niemals erfolgreich gewesen wäre.

DAS GESICHT DER ZEITUNG IN DEN ERSTEN JAHREN

In einem Prospekt zum Start der neuen Zeitung am 1. November 1949 warb die *FAZ* mit den Porträts von Sethe und Welter sowie dem markanten Indianerschädel Dombrowskis. Sethe sei noch mit seinen »aufsehenerregenden Tatsachenberichten in der ›Frankfurter Illustrierten« in Erinnerung, Dombrowski als »populärer Leitartikler des ›Frankfurter Generalanzeigers«, und Welter sei aus der *Frankfurter Zeitung* ohnehin ein Begriff. Bewusst wurde hier also nicht nur an die Tradition der *FZ* angeknüpft, vielmehr erfülle sich ein »lang gehegter Wunsch der Frankfurter«: »Leitende Männer der Blätter, die Frankfurt als Zeitungstadt berühmt gemacht haben, kehren – vereint in der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung« – zurück.« Man wollte die Mainzer mit der Frankfurter Tradition zu etwas Modernem verschmelzen, so der Anspruch: Nun gehe die »Hauptausgabe der Mainzer ›Allgemeinen Zeitung mit Wirtschaftsblatt« mit ihrem Leserkreis in der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung« auf. Damit verbindet sich das traditionsreiche journalistische Können Frankfurts mit großer technischer Überlieferung der alten Gutenberg-Stadt zu einer verlegerischen Leistung modernster Prägung.«⁵¹ Schlichter ausgedrückt: Die *FAZ* war eine Fortführung der überregionalen Ausgabe der Mainzer *Allgemeinen Zeitung* unter verändertem Titel bei ganz ähnlicher Aufmachung. Aufbau und Personal waren weitgehend identisch, selbst die Redakteure arbeiteten zum großen Teil noch in Mainz. Gleichwohl signalisierte man im Titel die Aufnahme der Frankfurter

Tradition. Ursprünglich sollte der Titel »Frankfurter Allgemeine Zeitung« lauten, das waren aber zu viele Buchstaben für das kleine Mainzer Format. Daher machte Erich Welter den Vorschlag, die Unterzeile »Zeitung für Deutschland« einzurichten. Das sah dann in der Antiqua besser aus als in der Fraktur, die der Typograph Albert Fuss für die Überschriften nutzte.⁵² Die Abkürzung heißt gleichwohl bis heute *FAZ*, wobei die Zeitung selbst sich »F.A.Z.« – sprich »Efazet« – nennt, denn man wollte sich keineswegs, wie es tatsächlich häufig geschieht, »faz« aussprechen lassen. Das empfand man als verunglimpfend.⁵³ Als »Drahtanschrift« wurde entsprechend EFAZET« gewählt. Das spätestens mit den 68ern aufkommende »FAZ«, was sich dann auch für die journalistische und wissenschaftliche Zitation durchsetzte, lehnte man entschieden ab.⁵⁴